

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Roland
Schimmelpfennig

DIE LINIE ZWISCHEN
TAG UND NACHT

Roman

S. FISCHER

Die Arbeit an diesem Roman wurde durch ein Stipendium des Deutschen Literaturfonds gefördert.

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei S. FISCHER

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397410-2

Sie trieb in ihrem weißen Brautkleid auf dem grünen Wasser des Kanals, die junge Frau trieb auf dem Rücken, und sie hatte Rosen im Haar. Sie sah in den Himmel.

Es war ein kalter Tag im Frühling, und trotzdem tanzte die ganze Stadt.

Erster Mai, Berlin, Techno.

Zwei Helikopter kreisten über dem Görlitzer Park, aber die beiden Helikopter flogen viel zu dicht beieinander, was, wenn sie sich berührten, was, wenn sie vom Himmel in die tanzende Menge stürzten?

Vielleicht waren es aber auch gar nicht zwei Helikopter, die da oben über uns kreisten, vielleicht war es nur ein Helikopter, es bestand die Möglichkeit, dass ich doppelt sah, denn ich war seit mehr als vierundzwanzig Stunden wach.

Neben mir am Kanal tanzten eine kolumbianische Zeichnerin und ein kroatischer Dachdecker und eine portugiesische Kellnerin und ein syrischer Informatiker und ein indisches Mädchen mit schwarzblau geschminkten Augen, das Feuer spucken konnte, und ein sehr großer und sehr dünner, bärtiger Russe, der sich als Mystiker bezeichnete. Ich kannte nur den Russen, Ivan.

Alle waren hellwach und gleichzeitig todmüde, und

alle teilten miteinander, was sie hatten: Kokain, MDMA, Ketamin, Speed, Bier und Wodka.

Die Sonne war eine silberne Scheibe, und ich frage mich, wie das sein konnte, es war, als habe sich der Mond in den Tag verirrt.

Ich sah die junge Frau in dem Brautkleid, die auf dem Wasser trieb, und ich dachte, alles ist richtig, und alles ist falsch. In einem Baum drehte sich eine Disco-Kugel.

Früher einmal hatte ich selbst da oben gesessen, in dem Helikopter am Himmel über der Stadt, über dem Park, über dem Kanal, und ich weiß, was man von da oben mit der Kamera sieht: alles und nichts. Du siehst nichts außer einer Masse von Leuten, die sich mitten am Tag am Rand des Kanals zu elektronischer Musik bewegt, aber die Musik kannst du da oben in dem kreisenden Helikopter nicht hören, weil der Motorenlärm viel zu laut ist.

Die junge Frau in dem Brautkleid trieb auf dem Rücken den Kanal entlang und sah in den Himmel.

Dann setzte sich ein Vogel auf ihre Brust und pickte an ihr herum, aber außer mir schien niemand das Mädchen und den Vogel zu sehen. All die Raver am Ufer und auf der schmalen, übervollen Brücke über dem Kanal tanzten weiter, als sei alles wie immer.

Berlin hat mehr Brücken als Venedig, hatte Csaba einmal gesagt, und Gianni hatte die Augen verdreht.

– Was soll das schon sein, die Unendlichkeit?, sagte

der kroatische Dachdecker zu dem russischen Mystiker,
nichts ist unendlich, das weiß jedes Kind, und dabei ging
ein weißes Pulver herum.

Hallo Helikopter.

Hallo Venedig.

– Alles hat einen Anfang und ein Ende, sagte der Kroate.

– Wenn alles einen Anfang und ein Ende hat, dann gibt es keine Unendlichkeit, sagte der syrische Informatiker. Aber die Unendlichkeit gibt es. Sie ist eine Reihe von Zahlen.

– Die Unendlichkeit ist ein Kreis, sagte der Mystiker.

– Die Unendlichkeit ist eine Linie, sagte die Portugiesin.

– Sieht denn keiner den Vogel?, sagte ich, und das indische Mädchen fragte, was für ein Vogel, welcher Vogel?, und dann wechselte die kolumbianische Zeichnerin das Thema, kennt jemand die Geschichte von dem Vogel und der Schlange?, nein, sagte der Syrer, aber kennt jemand die Geschichte von der Biene und dem Wal?, und dabei saß der Vogel weiter auf der Brust des Mädchens in dem Brautkleid. Das indische Mädchen mit den blauschwarz geschminkten Augen nahm meine Hände.

Ruft jemand die Polizei?, wollte ich sagen, ruft denn niemand die Polizei, und dann dachte ich, die Polizei ist hier doch überall, ich bin doch selbst Polizist, aber ich war kein Polizist mehr.

Ich war dreiundzwanzig Jahre lang Polizist gewesen, aber jetzt war ich kein Polizist mehr, ich wartete auf meinen Prozess.

Ist jemand hier ein Rettungsschwimmer?, dachte ich.

– Spring nicht, sagte die indische Feuerspuckerin, die

ich erst ein paar Stunden vorher in der Morgendämmerung unter der Eisenbahnbrücke am Holzmarkt kennengelernt hatte, spring nicht, und dabei hielt sie mich weiter an den Händen.

Ich zog meine Sachen aus und sprang in den Kanal.

Das Wasser war eiskalt.

Die junge Frau sah in den Himmel und blinzelte nicht ein einziges Mal, als ich sie aus dem Wasser zog.

Sie war tot.

Ihr Brautkleid verrutschte, und ich sah ein Tattoo auf ihrer linken Schulter, eine Kornblume.

Die Musik hatte nicht aufgehört, die Discokugel in dem Baum drehte sich immer weiter, alles tanzte, die tote Frau in dem Brautkleid lag jetzt im Gras neben dem Kanal, der Helikopter stand tosend genau über uns, und die Sirene eines Krankenwagens drang durch die Musik und kam immer näher.

– Lass uns gehen, sagte das indische Mädchen, das mit meinen Sachen am Ufer gewartet hatte. Ich bringe dich nach Hause.

Für einen Moment dachte ich, dass das indische Mädchen vielleicht kein indisches Mädchen war, sondern ein indischer Junge oder beides gleichzeitig.

– Wie heißt du?, fragte ich.

Ich stolperte, und ich fing an zu zittern, ich zitterte am ganzen Körper, und dann küssten wir uns, endlos lange, irgendwo auf der Straße auf dem langen Weg von Kreuzberg in den Wedding.

Sonnenstrahlen fielen durch die großen Fenster der alten Werkstatt. Draußen hörte ich einen Zug vorbeifahren. Ich konnte mich nicht erinnern, wie ich nach Hause gekommen war. Das indische Mädchen war nicht da.

Ich war allein.

Ich hatte nichts an.

Ich war nicht allein.

Am Fußende des Betts, auf dem ich aufgewacht war, saß reglos ein grauhaariger Mann mit grau-weißen Bartstoppeln und tiefen Falten im Gesicht.

Der Mann sah mich mit traurigen Augen an.

In der Ecke des Zimmers lag eine Schlange in einem Sonnenfleck auf den alten Holzdielen.

Es fuhr wieder ein Zug draußen an den Fenstern vorbei, aber diesmal schien der Zug rückwärts zu fahren, der Mann mit den traurigen Augen am Fußende des Betts verschwand wie das Geräusch des Zuges, und dann war er wieder da und sah mich weiter wortlos an.

– Wie sind Sie hier hereingekommen? Wer sind Sie?, fragte ich.

Der Mann sagte lange nichts.

– Die Tür war offen, sagte er dann.

– Wer sind Sie?, fragte ich noch einmal.

– Jemand hat eine junge Frau aus einem Kanal gezogen, die junge Frau trug ein Brautkleid.

Wieder fuhr ein Zug draußen vorbei, und diesmal fuhr der Zug gleichzeitig vorwärts und rückwärts.

– Und dann liegt das tote Mädchen neben dem Kanal im Gras, die blasse Sonne scheint kalt vom Himmel herab, überall tanzen Leute, und die Leute hören nicht auf zu tanzen, obwohl da eine tote junge Frau liegt. Wer soll das verstehen? Das kann man nicht verstehen.

Der grauhaarige Mann trug einen dunklen dreiteiligen Anzug. Er breitete für einen Moment die Arme aus, als ob er tanzen würde.

– Vielleicht denken die Leute, die Frau schläft. Vielleicht sehen sie sie nicht einmal. Die Polizei kommt. Ein Krankenwagen kommt. Niemand weiß, wer die junge Frau ist. Niemand vermisst sie. Kein Mensch. Keiner weiß, wie sie heißt. Und wenn niemand herausfindet, wie sie heißt, liegt sie am Ende in einem Grab ohne Namen. Und das wäre doch das Traurigste, was man sich vorstellen kann. Das wäre doch das Traurigste, was es gibt, nicht wahr?

Ich versuchte, mich zuzudecken, aber ich konnte mich nicht bewegen. Die Schlange lag weiter bewegungslos in dem Sonnenfleck, aber vielleicht war die Schlange auch nur mein Gürtel, und für einen Moment dachte ich, der Mann am Fußende des Betts sei ich selbst, aber der Mann war fünfundzwanzig oder dreißig Jahre älter als ich, er war etwa siebzig. Er sah aus wie ein Geschäftsmann, vielleicht irgendwo aus dem Süd-Osten, vielleicht aus der Türkei, vielleicht aus Armenien,

vielleicht aus Syrien, vielleicht aus dem Iran oder dem Irak.

Der Mann schwieg. Er schwieg lange.

– Sie haben das Mädchen aus dem Wasser geholt. Das Mädchen hat seinen Namen verloren. Ich würde gerne dem Mädchen seinen Namen zurückgeben. Ich möchte, dass sie wieder einen Namen hat. Jeder hat doch einen Namen. Sie können mir vielleicht helfen, sagte der traurige Mann dann.

– Ich weiß nicht, wer sie ist. Ich kannte sie nicht, sagte ich.

– Ja, sagte der Mann.

– Ich bin nicht mehr bei der Polizei. Auf mich warten sechs bis zehn Jahre Gefängnis.

– Ja, sagte der Mann wieder. Ich weiß. Ich weiß.

Und Sie reden mit Gespenstern.

– Ich mag keine Gespenster.

– Aber Sie reden mit ihnen, und Sie sind barfuß und halbnackt von Kreuzberg bis in den Wedding gelaufen.

Es wurde dunkel draußen, als ich das nächste Mal aufwachte.

Der traurige Mann am Fußende des Bettes war nicht mehr da.

Das indische Mädchen war nicht da.

Die Schlange auf dem Holzfußboden war mein Gürtel.

Neben meinen Sachen lag eine Pistole. Es war meine eigene Dienstwaffe, eine SIG Sauer P6, aber diese Waffe hatte man mir bei meiner Festnahme vor über einem Jahr abgenommen, sie konnte nicht hier sein. Ich machte die Augen zu, und dann machte ich die Augen wieder auf, und die Waffe war nicht mehr da.

Ich stand auf, trank zwei Gläser kaltes Wasser und duschte in einer gefliesten Ecke der ehemaligen Tischler-Werkstatt für mehr als zwanzig Minuten. Ich trocknete mich mit einem Handtuch ab, das noch aus dem Besitz meines Vater stammte, und zog mir etwas an. Ich machte das Radio an und presste eine Zitrone aus. Ich erkannte die Stimme der Moderatorin. Ich mochte, wie sie sprach. Die Moderatorin sprach so, als ob wir uns schon lange kennen würden. Sie sprach so, als ob wir keine Fremden wären. Sie sprach so, als ob wir Freunde sein könnten.

Ich stand mit zitternden Händen allein in der alten Werkstatt und hörte der Stimme aus dem Radio zu. Ich

hätte Hunger haben müssen, denn ich hatte seit zwei oder drei Tagen nichts mehr gegessen, aber ich hatte keinen Hunger.

Ich trank das Glas mit dem Zitronensaft in einem Zug aus.

Etwas später zitterten meine Hände nicht mehr. Auf der Bahntrasse draußen vor den hohen Fenstern der Werkstatt fuhren die Züge vorbei. Manchmal waren es S-Bahnen, und manchmal waren es Fernzüge.

Die alte Werkstatt in der Gerichtstraße, in der ich lebte, war früher einmal die Werkstatt meines Vaters gewesen. Er hatte sie von seinem Vater geerbt. Wie mein Großvater war auch mein Vater Tischler. Er starb, als ich neunzehn war, da war meine Mutter bereits seit vielen Jahren tot. Sie war gestorben, als ich noch ein Kind war. Nach dem Tod meines Vaters erbt ich die Werkstatt und zog dort ein, aber ich wurde nicht Tischler. Ich ging zur Polizei.

Als ich die Werkstatt verließ, fiel mein Blick auf einen kleinen, schmalen Zettel an der schweren Eisentür, den dort einmal ein Kind hingeklebt hatte, das war die Tochter der vietnamesischen Obst- und Gemüsehändler von der gegenüberliegenden Straßenseite gewesen. Sie hieß Vinh. Das schmale Papier, das Vinh an die Tür geklebt hatte, war einer dieser kleinen Papierstreifen, die man in chinesischen Glückskekse findet.

»Unvergessliche Augenblicke werden Deine Reise verschönern.«